ENTSPANNT, ABER WACHSAM WARTEN AUF GOTTES WIRKEN IN DER WELT UND IN MEINEM LEBEN

Predigt zum 32. Sonntag im Jahreskreis LJ A

Liebe Schwestern und Brüder,

immer wieder müssen wir auf irgendetwas warten: auf ein Paket, auf einen verspäteten Zug, auf einen Arzttermin und dann noch im Wartezimmer. Oder wir warten auf einen wichtigen Anruf, den Besuch eines lieben Menschen, die erlösende Botschaft in einer kritischen Situation. Warten gehört zu unserem Leben.

Vermutlich aber warten Sie nicht täglich auf die Wiederkunft Jesu Christi – so, wie die Menschen, für die Matthäus das Gleichnis von den zehn Jungfrauen aufgeschrieben hat.[1]

Wahrscheinlich aber warten Sie wie ich darauf, dass Kriege zu Ende gehen, dass der Hunger und viele andere Ungerechtigkeiten in der Welt überwunden werden; aber vielleicht auch darauf, dass Streitigkeiten in der Verwandtschaft oder unter den Nachbarn beigelegt werden – oder warten auf manches andere, was dazu beiträgt, dass wir ruhiger und entspannter miteinander leben können.

Dann warten wir gemeinsam darauf, dass das Reich Gottes, das uns Jesus versprochen hat, endlich deutlicher spürbar und erfahrbar wird. Denn nach den Worten Jesu ist Gottes Reich schon jetzt dort gegenwärtig, wo die Macht des Bösen durch ihn überwunden wird und Menschen Befreiung erfahren. (vgl. Lk 11,20). Paulus beschreibt dieses Gottesreich so: Es ist *„Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist.“* (Röm 14,17) Gerechtigkeit, Friede und Freude – für alle Menschen und ganz konkret für mich und für mein persönliches Leben: Damit können wir etwas anfangen. Danach sehnen wir uns. Aber trotz all dessen, was wir bereits haben, bleibt die Wirklichkeit doch immer wieder weit dahinter zurück.

Und so können wir mit der „Litanei von der Gegenwart Gottes“ (Gotteslob Nr. 557) zu Jesus beten: *„Erscheine wieder und schaffe den Frieden. … Erscheine wieder, damit wir bestehen.“* (Verse 73 u. 75). Aber der hat es scheinbar nicht so eilig. Er lässt uns warten.

Und damit sind wir mitten im heutigen Evangelium. In einem Gleichnis spricht Jesus von seinem Kommen am Ende der Zeit. Immer wieder vergleicht Jesus die neue Welt Gottes mit einem Hochzeitsmahl. Aber: Keine Hochzeit ohne Bräutigam. Und der lässt auf sich warten. Da kann man schon mal müde werden und einschlafen. Aber man sollte vorbereitet sein. Die Hälfte der Brautjungfern ist es, die andere Hälfte nicht. Die einen dürfen mitfeiern, die anderen bleiben draußen vor der Tür.

Am Schluss seines Gleichnisses mahnt Jesus: *„Seid also wachsam! Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde.“* Und dennoch hat er offensichtlich kein Problem damit, dass alle Frauen erst einmal eingeschlafen sind. Wachsam sein bedeutet demnach nicht, in ständiger Anspannung zu leben, um ja nichts zu verpassen. Das hält auf Dauer kein Mensch durch. Unser Warten darf, ja soll entspannt sein.

In der Erzählung machen die Lampen, genauer: das Öl für die Lampen, den Unterschied. Habe ich genug davon, um die Wartezeit überbrücken und dann auch noch mitfeiern zu können? Aber wovon soll ich genug haben? Lampen und Öl sind ja nur ein Bild. Was das Öl genau bedeutet, wird im Gleichnis nicht erklärt. Das lässt Raum für die Frage, was wir selbst brauchen, um wachsam und zugleich geduldig auf Gottes Kommen warten zu können.

Ich will versuchen, hier eine Spur zu legen, der Sie dann, wenn Sie mögen, ganz individuell folgen können. Mein Vorschlag: Um in guter Weise wachsam zu sein und warten zu können, brauche ich innere Stabilität und Stärke. Diese innere Widerstandskraft, die man heute auch Resilienz nennt, kann mich davor bewahren, allzu ungeduldig zu werden oder gar an den unheilvollen Zuständen in der Welt, in unserer Gesellschaft, in der Kirche und meinem Leben zu verzweifeln.

---

[1] Mt 25,1-13

Diese innere Stärke kann, so sehe ich es, erwachsen und gespeist werden durch die drei göttlichen Tugenden: durch den Glauben, die Hoffnung und die Liebe.

Unser **Glaube** gibt uns Halt und Sinn. Das Vertrauen auf Gott kann helfen, sich auch in Unsicherheit getragen zu wissen. Es entlastet von der Vorstellung, alles allein kontrollieren und bewältigen zu müssen. Dabei dürfen aber auch Zweifel und Klage ihren Platz haben.

Hoffnung öffnet Zukunft. Christliche Hoffnung reicht über die aktuelle Lage hinaus: Leid und Scheitern haben nicht das letzte Wort. Das kann Mut machen, auch ohne sichere Aussichten auf Erfolg den nächsten Schritt zu gehen. Hoffnung bedeutet nicht, Schwierigkeiten schönzureden, sondern Möglichkeiten für Veränderung offenzuhalten.

Liebe schafft Verbundenheit. Sie zeigt sich im Annehmen und Geben von Zuwendung, in Fürsorge und Solidarität. Wer sich geliebt weiß, kann eher Hilfe annehmen und geben. Wer andere akzeptiert und ihnen beisteht, kann Sinn und Zugehörigkeit erfahren. Dazu gehört aber auch ein barmherziger Umgang mit sich selbst, der vor Überforderung schützt.

Diese Tugenden können wir nicht bei Händlern kaufen. Wir können sie uns auch nicht einfach gegenseitig ausleihen. Jeder Mensch lebt aus seinen eigenen Glauben, seiner eigenen Hoffnung und seiner eigenen Liebe. Aber wir können uns gegenseitig dabei unterstützen und stärken. Letztlich jedoch sind Glaube, Hoffnung und Liebe Gottes Geschenk an uns.

Dieses Geschenk können wir pflegen, damit es uns bewusst bleibt und unser Leben hell macht, wenn es darauf ankommt. Dazu füge ich hier noch ein paar Vorschläge an:

Unserem **Glauben** und Gottvertrauen können wir Raum geben, indem wir morgens kurz innehalten und uns in Erinnerung rufen: Gott geht mit mir durch diesen Tag. Er begleitet mich durch seinen Heiligen Geist. Und wenn mein Glaube einmal schwach wird oder Fragen und Zweifel aufkommen, kann ich darüber mit Glaubensschwestern oder -brüdern sprechen und mich so neu ermutigen lassen.

Der **Hoffnung** tut es gut, wenn ich mich in einer schwierigen Situation frage: „Was kann ich heute tun, auch wenn ich noch keine Lösung sehe?“ So kann ich versuchen, zunächst einmal den nächsten möglichen Schritt zu erkennen. Ich kann mich auch an überstandene Krisen erinnern: Was und wer hat damals geholfen? Und auch hier hilft es, mit anderen Menschen darüber zu sprechen.

Die **Liebe** wird zuerst und vor allem dadurch gestärkt, dass wir uns immer wieder bewusst machen: Ich bin geliebt – von Gott und von all den Menschen, die mir freundlich begegnen und für mich da sind, wenn es darauf ankommt.

Davon getragen kann ich meinen Mitmenschen Aufmerksamkeit schenken: ihnen zuhören, nachfragen, Dank und Wertschätzung aussprechen.

Auch mit mir selbst kann und soll ich barmherzig umgehen. Liebe verlangt nicht, ständig verfügbar zu sein oder verletzendes Verhalten hinzunehmen.

Am Abend kann ein einfacher Tagesabschluss alle drei verbinden: Was hat mich heute getragen? Worauf hoffe ich für morgen? Wo habe ich Liebe empfangen oder gegeben?

Liebe Schwestern und Brüder, Gottes neue Welt, sein Reich der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude im Heiligen Geist, ist seit Jesus von Nazareth unter uns lebendig, aber es ist noch nicht vollendet. Darauf müssen wir noch warten. Aber wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott auch unser persönliches Leben über den Tod hinaus zur Vollendung führt. Im Vertrauen auf Gottes Verheißungen und auf das endgültige Kommen unseres Erlösers können wir entspannt, aber wachsam in dieser Welt leben. Glaube, Hoffnung und Liebe machen uns wach für die kleinen und großen Zeichen seiner Gegenwart mitten in unserem Alltag. Daraus erwachsen Kraft und Geduld in den Herausforderungen unseres Lebens. Und darüber hinaus: Wer glaubt, hofft und liebt, wartet nicht nur auf Gottes neue Welt, sondern trägt bereits dazu bei, dass hier und heute etwas mehr davon erfahrbar wird.

Um es zum Schluss mal wieder mit P. Alfred Delp SJ zu sagen:

„Wenn durch einen Menschen ein wenig mehr Liebe und Güte,
ein wenig mehr Licht und Wahrheit in der Welt war, hat sein Leben einen Sinn gehabt.“

© Walter Mückstein